Ewiger Odysseus: Irrwege und Leiden odysseischer Migranten und ihre Rekurrenz in unserer Zeit[1]

Alexandru CIZEK[*]

Keywords: *South-East European Culture*; *sociology*; *universal literature*; *Greek literature*; *Romanian literature*; *Ulysses*

1. Migranten von gestern und heute

Schon lange in Vergessenheit geraten – von den westlichen Medien ohnehin ignoriert – bleibt das tragische Schicksal vermutlich tausender Rumänen, die von 1948 bis 1989 aus dem kommunistischen Paradies entfliehen wollten: sie versuchten entweder das serbische Ufer quer über die Donau schwimmend oder aber auf dürftigen Booten entlang der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres das Asylland Türkei zu erreichen. Nur wenigen gelang dies. Für die meisten wurden diese Wasserwege zum Grab: entweder vom Grenzschutz erschossen und/ oder in den Wellen ertrunken.

Auch früher war das Schwarze Meer Migrantengrab: meines Wissens für 1000 bessarabische und rumänische Juden im Jahr 1942. Um der sie bedrohenden Endlösung zu entfliehen liessen sie sich ins bereits havarierte Schiff Struma einschiffen, das vor der türkischen Küste in Sturm versank. Lediglich ein einziger Mann, ein *alter* Odysseus also, konnte sich auf unglaubliche Weise aus dem Meer retten und darüber berichten. Neuerdings ist eine neue Migrationsroute, und zwar in die umgekehrte Richtung entstanden! Allem Anschein nach steigen zahlreiche hungerleidende und verzweifelten Migranten, darunter auch elternlose Kinder, an der türkischen Küste auf lebensgefährdenden Booten mit dem Ziel ein, die rumänische Küste – also den süd-östlichsten Eingang zur Festung Europa – zu erreichen.

Wir erleben z. Zeit eine massive Völkermigration, wobei diesmal der Mittelmeerraum, das *mare nostrum* des imperialen Roms und gegenwärtig das Grenzgebiet der EG tag-täglich Rettung oder aber Grab für die vor Not oder Krieg oder vor beiden fliehenden hunderttausenden Schwarzafrikaner, Araber und andere Asiaten bedeutet. Durch Hautfarbe, Ethnie, Religion oder Herkunft sind sie voneinander sehr verschieden. Unter denjenigen, die dem Bürgerkrieg entfliehen, sitzen oftmals im gleichen Boot Täter und Opfer zusammen, so dass ihr tödlicher

[*] Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland (calexandrunicolae@ymail.com).

[1] Der vorliegende Text ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung des Beitrags *Odysseus, Migrant unserer Zeit, Freiwissenschaftliche Betrachtungen*, im Erscheinen als Beitrag im Band *Festschrift Heinrich Stiehler*.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Konflikt weiter ausgetragen zu werden droht. Im Lateinamerika der Nachkriegszeit gab es ein ähnliches Nebeneinanderleben von zuerst dorthin immigierten europäischen Juden mit deren am Kriegsende ebendort gelandeten Nazihenkern.

Das Schicksal heutiger Migranten auf Seewegen wird vom Glück oder Unglück, vor allem aber von Geldgier und Skrupellosigkeit ihrer Schlepper bestimmt. Für Ausserstehende sind sie zuerst nur Zahlen und Prozente von so viel Geretteten und so viel Ertrunkenen. Der Leidensweg der an den europäischen Küsten Geretteten setzt sich aber unvermindert fort. Migranten und Einheimische stehen sich gegenüber als zwei voneinander so gut wie nichts wissende Welten. Aus der Hölle kommend, nach weiterer höllischer Überquerung des *mare nostrum*, landen jene mit festem Glauben das Paradies bei uns zu finden, denn wer die Hölle erlebt hat, der erwartet, dass es auch ein Paradies geben würde… Sie tauchen aus dem Nichts als ebenso viele „Niemande" auf: nackt, namenlos und auch sprachlos. Nahrung, Kleidung und ein Dach über dem Kopf bekommen sie – so wird uns wenigstens berichtet – ganz zu Anfang, wenn auch nicht problemlos. Und weiter? Ihnen gegenüber stehen die Einheimischen bestenfalls ahnungslos. Man ist eher negativ gesinnt. Dies aufgrund einzelner Erlebnisse vornehmlich aber anhand durch Hörensagen Erfahrenes. Hierbei wird Negatives gemäss dem vergilianischen Sinnspruch *ex uno cognoscere omnes* ohne weiteres pauschalisiert, so dass das Misstrauen schon apriori fest stehen dürfte: sind die tatsächlich Notgedrungene? Opfer oder eher als Flüchtlinge getarnte Gaddafi Söldner, islamische Kämpfer von Daech, Boko Haram oder Al Qaida? Ihrerseits sind die Migranten noch stärker verunsichert: Werden ihnen die Einheimischen misstrauisch, feindlich gesinnt sein? würden jene sogar bereit sein sie zu zerschmettern? Oder vielleicht doch freundlich und empathisch, willig sein, sie mit offenen Armen zu empfangen ? Sollen sie ihnen die Wahrheit über sich selbst erzählen? Welche aber von den möglichen Wahrheiten könnte der Migrationsbehörde und ebenso ihren jeweiligen Betreuern glaubwürdig erscheinen? Was vermöchte diese anzusprechen, um den Flüchtlingen Asyl zu gewähren ? Eine Identität des Migranten ist nicht dingfeste zu machen. Bestens möge er ein *low profile* zeigen, allen nach dem Mund reden, indem man sich jeweils passende s*tories* ausdenken sollte! Wie ist es um die Fragebögen, deren Ausfüllung selbst einen *native speaker* in Verlegenheit bringen könnte? Wer, wie, was, warum, woher, seit wann, wohin und noch Schwierigeres. Jeder hat doch einen *skeleton in cupboard* zu verstecken, oder? Dauernd würde also der Migrant blind ins Risiko tippen, für einen Lügner gehalten zu werden. Veruntreuung ist in Deutschland eine unverzeihliche Sünde vornehmlich im Falle der „ausländischen Mitbürger"… Wird nun der Migrant schliesslich mit besiegeltem *patalama* in der Hand akzeptiert, so beginnt nun für ihn der lange und in vielerlei Hinsicht holprige Weg einer Anpassung, die seit immer und für alle egal welcher Ethnie und Hautfarbe nur problematisch sein kann**.** Am besten wäre es schon früh genug feststellen zu können, ob man integrationsfähig und anpassungsbereit ist oder eben nicht. Fühlt man sich im falschen Land gestrandet, so sollte man daraufhin nach Möglichkeiten suchen, sich weiter zu bewegen. Allerdings mit der rosigen Aussicht vom Regen in die Traufe zu geraten. Für denjenigen also, der sich zu Ortansässigkeit im jeweiligen Asylland berufen fühlt, beginnt ein illusionsloser Weg der Integration. Je älter man ist, um so schwieriger wird, wenn nicht utopischer, der Akkulturationsprozess. Hat

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

man Nachkommenschaft, so kann man sich mit der Hoffnung trösten, dem Nachwuchs würde das gelingen, was einem aus verschiedensten Gründen misslingt. Ein bitter-nüchterner Spruch, den die in den Banat des 18. Jhs. eingewanderten Schwaben prägten, lautet: "Den Vater holt der Tod, der Sohn lebt in Not, der Enkel hat das Brot". Der Verfasser dieser Zeilen kam als Spätaussiedler, eigentlich als Rückwanderer nach Deutschland, und zwar als Nachkomme bereits in der vierten Generation von mitteleuropäischen Einwanderern ins Altkönigreich Rumänien. Auch seine Vorfahren mussten solch einen Leidensweg durchmachen...

Das wünschenswerteste für den Migrant wäre das berufliche Gelingen und ebenso die Gründung einer Familie. Einfacher sollte sein, falls der Ehepartner entweder Einheimischer oder aber Nachkomme von bereits angesiedelten Migranten ist. Bei gelungener Sozialisierung kann aber sein Heimweh nicht immer gestillt werden, sondern nur abgedämpft und nicht verdrängt. Herta Müller redete von ihrer Unfähigkeit „Rumänien aus der Seele zu vertreiben". Dagegen ist also nicht einmal der materiell erfolgreiche Ankömmling gefeit, zumal sein Heimweh die verlassene Heimat verschönert und idealisiert, lässt diese zu einer ihm vorschwebenden Fata Morgana werden. Ein im goldenen Westen unserer Zeit anscheinend gut Integrierter jedoch von Heimweh Geplagter, könnte eines Tages seinen lukrativen *job,* gegebenenfalls seine Villa mit Garten, gepflegter Rasenfläche und *pool* – also das erreichte materielle Paradies – aufgeben, um in seine als Armenhaus zählende südosteuropäische Heimat zurückzukehren. Eine solche Entscheidung ist häufig, jedoch nicht immer mit Selbstillusionierung verbunden. So kehrt Nikola Marulis, Protagonist von Jean Barts Roman *Europolis,* wie Odysseus, nach 20 Jahren aber ohne göttlichen Beistand heim und gesteht gleich beim Betreten des heimatlichen Bodens : *Fie pâinea cât de rea, tot mai bună-i în ţara mea.* Um so mehr verursacht das soziale Scheitern ein akutes bis zur seelischen Verkrüppelung hin führendes Heimweh und zwingt den Migranten, die Rückwanderung in die Heimat anzutreten.

Der heimkehrende Migrant sehnt sich nämlich nach einer Vergangenheit, die nur subjektiv und unwiderruflich sein kann: das ist bloss seine Vergangenheit. Die ehemalige Heimat, in die er jetzt zurückkehrt, kann auf ihn in doppelter Hinsicht entfremdend wirken, indem sie sich von der unterscheidet, die er gekannt hatte. Auch ist er selbst nicht mehr der gleiche von einst. Es kann wohl geschehen, dass er sich im Alltagsleben und auch räumlich in einer inzwischen verwandelten Umgebung gar nicht mehr zurechtfinden kann, dass ihm Verwandte und Freunde fremd geworden sind, denn diese sind nicht mehr die gleichen von früher. Ebenso fremd, wenn nicht sogar schlimmer als das, könnte er seinen ehemaligen Vertrauten werden. Eine gegenseitige also, sowohl physische als auch moralische Entfremdung. Demzufolge könnte es dazu kommen, dass er sich dort Fremdkörper sogar im verstärkten Ausmass als in seinem Asylland fühlt, nach dem er sich nun paradoxerweise zurücksehnen würde.

Es waren reale Ereignisse, die Pirandellos Stück *Come tu me vuoi* inspirierten. Die Protagonistin heisst hier emblematisch *Ignota*, so wie sich bei Homer Odysseus in einer ihn lebensgefährdenden Situation *Niemand* nennt. Unter tragischen, sie traumatisierenden Kriegsumständen verschwindet *Ignota* aus ihrer Heimat im Veneto spurlos und wird viel später in Berlin als solche von einem ihr Unbekannten zufällig wiederentdeckt. Zurückgekehrt in ihrer Heimat erkennt sie weder ihren Mann und

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Verwandte noch wird sie von jenen wiedererkannt. Auch kann sie sich in ihre alte Hypostase nicht mehr einfinden, so dass Zweifel an der Echtheit ihrer Person entsteht. *Ignota*, die in Berlin Erma heisst, fühlt sich demzufolge nicht mehr imstande wieder Cia, wie früher, zu sein und entscheidet sich nach Berlin zu ihrer zweiten Existenz zurück zu kehren. Vergleichbares geschah Svetlana Alilujeva, der Tochter des Generalissimus I.W. Stalin in den 70-er und 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Einige Jahre nach ihrer illegalen Absetzung in London, entschied sie sich aus Sehnsucht nach ihrer vertrauten Moskauer Intelligentsia in die Heimat zurückzukehren. Dies aber nicht für lange Zeit, denn sie sich fühlte in veränderter Umgebung fremd, so dass sie dem neuen Generalsekretär Gorbatschow das Gesuch um Rückreise nach London stellte, wo später auch ihr Leben endete.

Noch schlimmer kann das Schicksal des heimgekehrten Migranten werden, falls seine Rückkehr Wahnvorstellungen in seiner ehemaligen Umgebung hervorzurufen vermag. In der rumänischen Gesellschaft vor dem Zweiten Weltkrieg, und auf verstärkterweise in der postkommunistischen Ära, war die klischeeartige Erwartung der Rückkehr des reichen, üppige Almosen mitbringenden Onkels aus Amerika verbreitet (*unchiul cel bogat din America*). So stellte sich – im oben erwähnten Roman *Europolis* – die Verwandschaft des völlig verarmt nach Sulina zurückgekehrten Nikola vor, dieser sei ein Millionär, der sie wie sonst die ganze Stadt von seinem Reichtum fabelhaft profitieren würde. Die Ernüchterung der aufgrund solch Wahnvorstellung ruinierten Verwandschaft veranlasst die Schmähung, dann den Tod des Heimkehrers.

Das wären also einige zufällig ausgesuchte Fallbeispiele von realen, bzw. realitätsnahen oder virtuellen Migrantenschicksalen aus dem letzten Jahrhundert, die diejenigen der gegenwärtigen zu uns kommenden Flüchtlinge auf vielsagende Weise antizipieren. Das Nachdenken darüber hat mich nun dazu veranlasst, die Irrungen odysseischer Gestalten aus diesem Blickwinkel neu und spekulativ zu interpretieren.

2. Eigenart der Odysseischen Migranten

Das homerische Epos lässt sich auch als vielsagendes Dokument einer Epoche bewerten, als Migrationswellen vornehmlich den östlichen Mittelmeerraum gewaltig erschütterten. Grosso modo zwischen Ende des zweiten und Anfang des ersten Milleniums v. Chr. Dies ist uns durch ägyptische Zeitchroniken belegt, die über Einfälle der „Meeresvölker“ berichten, die den Nordteil des Landes verwüsteten. Bei einer durchgehenden Lektüre des homerischen Epos stösst man auf Erzählungen (μυθοι) über verschiedene Arten von Migrierenden auf Wasserwegen: das sind achäische am Trojanischen Krieg beteiligte Kämpfer und Seeräuber auf vollbeladenen Schiffen mit Beute und Sklaven, dann notgedrungene Flüchtlinge und Verschlagene aller Art, die als zahlreich erwähnt werden. Solche Art von Verschla-genen bezeichnete man als *displaced persons* infolge der gewaltigen, durch den Zweiten Weltkrieg verursachten milionenfachen Migration im Osteuropa, wozu zwangsumsiedelte Deutsche, Polen, Ukrainer ebenso wie befreite KZ-Insassen und Kriegsgefangene dazu auch unzählige Flüchtlinge aus dem sowjetischen Paradies gehörten.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Die homerischen Erzählungen spiegeln also jeweils eine dramatische Realität wider, die bei näherer Betrachtung einen atemporalen Charakter aufweist, zumal sich ähnliche Zustände unzählige Male und zwar über Jahrtausende hinaus im Mittelmeerraum wiederholten**.** In der politischen Konstellation des Mittelmeerraumes heutzutage dürften die vielfältigen odysseischen μυθοι ebenso aktuell wie paradigmatisch wirken**.**

Die Odysseischen Migranten werden in der Regel als gewesene ολβιοι: „Beglückte" oder „Reiche" dargestellt, die unter dramatischen Umständen verhängnisvolle Irrwege erleben mussten, wobei sie synonymisch bald als αλεται ανδρες (VII, 239, VIII, 13, 572), bald als αλαλλομενοι, αλομενοι*,* πλαζομενοι, d. h. „Umherirrende", „Verschlagene", oder „Verstossene" (XIV. 42f, 121f, XV, 343, XVI, 63 usw.) bezeichnet werden. Die häufig wiederkehrende Bezeichnung πτωχοι – „Armselige" (XIX, 74) vermerkt den erreichten Tiefpunkt ihrer Deklassierung. Darunter ragt sicherlich der Protagonist des Epos hervor, der sich selbst bezeichnet als „ewig im Elend umherirrenden": αιεν εχον αλαλημαι οιζυν (XI, 167).

Über das jeweils unterschiedlich veranlasste Malheur solcher Verschlagenen wird mehrmals philosophiert, so einmal durchaus im Sinne des später so oft wiederkehrenden, stereotypisch anmutenden Motivs der *fortuna labilis*. Hierbei wird die göttliche Fügung evoziert, die die Mächtigsten gleichermasssen treffen könne: „Aber die Götter stürzen die irrenden Menschen ins Elend/ Wenn sie ihnen – ja selbst den Königen- Jammer verhängen" (XX, 193ff.)[2]. Die nähere Bestimmung dieser Kondition wird an anderer Stelle dem zum πτωχος gewordenen Odysseus wie folgt in den Mund gelegt: „Nichts ist nämlich für Menschen so schlimm wie irrendes Schweifen/ Um des verwünschten Bauches willen müssen die Männer/ Leiden ertragen, wen Irrfahrt. Elend und Kummer getroffen" (XV, 343ff.).

2.1. Wechselnde Identitäten und Lebensläufe der Odysseischen Migranten

Infolge seiner letzten dramatischen Peripetie strandet Odysseus, sich splitternackt nur mühsam aus den stürmischen Wellen rettend und hierbei „grässlich entstellt vom Salze des Meeres" (VI, 137) und von argem Hunger geplagt an der Küste der Phäaken Insel Scheria. Seine Stimmung entspricht diesem existentiellen Tiefstand, zumal er sich nun als einen wie Strandgut an fremdes Ufer hingeworfenen Niemand fühlt. Zwischen banger Hoffnung und blanker Verzweiflung schwebend fragt er sich nun: „Weh, mir, in welcher Sterblichen Land bin ich wieder gekommen? Sind es frevelhafte und wilde (υβρισται και αγριοι) und gar nicht gerechte oder den Fremden freundliche (φιλοξενοι*)*, gottesfürchtige Leute?" (VI, 118ff.). In solch nackter Not wiederholterweise geraten denkt sich Odysseus jedesmal ein zum Überleben geeignetes der gegebenen Situation angepasstes *low profile* aus, wozu duldsames, demütiges und mitleiderregendes Benehmen gehören sollten. Hiermit hängt nun das Fingieren einer falschen Identität, wobei mehrmals die Rede von der „schlauen Berechnung" (νοημασι κερδαλεοισι: IV, 252, VIII, 548), von der er Gebrauch machte. Dies wird Odysseus im gegebenen Fall auf folgende Weise von Athene eingeschärft: „Sage es keinem… weswegen du kamst von der

[2] In den folgenden werden die meisten Übertragungen des griechischen Texts der Edition von R. Hampe entnommen, und zwar Homer, *Odyssee*, Griechisch/ Deutsch, Reclam, Stuttgart 1979.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Irrfahrt, sondern mit Schweigen/ Dulde du Leiden, und nimm auf dich der Männer Gewalttat“ (XIII, 307ff).

In jeweiligen Situationen aufgefordert sich kenntlich zu machen, fingiert er seine Identität, wie es ihm jeweils opportun erscheint**.** Gemäss Theodor Adorno würde es sich dabei um die „Nichtidentität“ des homerischen Protagonisten handeln. Unter den mehreren den Odysseus kennzeichnenden Epitheta eignen sich zur Bestimmung seiner sprichwörtlichen Versatilität am besten πολυτροπος, was sinngemäss mit „mehrgesichtig“ zu übertragen wäre, ausserdem πολυμητις oder ποικιλομητης , was mit „erfindungsreich“ wiedergegeben werden kann.

Heimgekehrt fingiert er sogar sechs verschiedene Identitäten. Kurz nach seiner Landung zuerst bei der Begegnung mit der in Gestalt eines jungen Hirten auftretenden Athene (XIII, 255ff.) und danach im Haus des Sauhirten Eumaios, der ihn nicht mehr wiedererkennt (XIV, 198ff.). Dann wiederholterweise am eigenen Hof, zuerst gegenüber den Freiern (XVII,418ff.) und nur wortkarg gegenüber der frechen Magd Melantho (XIX, 75 ff.). Auch bei der ersten Begegnung mit Telemach ist er zuerst im Begriff diesen zu täuschen (XVI, 167ff.). Bei der i*ncognito* Begegnung mit Penelope belügt er sie sogar zweimal (XIX, 170ff. und 338ff.). Auch seinem Vater Laertes gegenüber täuscht er eine falsche Identität vor. In Ithaka enthüllt er sich erst beim ansetzenden Kampf mit den Freiern, dann erneut gegenüber Penelope. Wirkliche Angaben über seine Person- und seinen Status musste er sich vorher nur am Hof der Phäaken machen und dies erst nach einer guten Weile und dazu gezwungen (VIII, 535ff.). Dies tat er nämlich, um nicht zum Opfer einer pauschalisierenden Vorverurteilung zu werden, die eine allem Anschein nach breite Kategorie von Verschlagenen betraf: damit er nicht – wie es ihm Alkinoos zu bedenken gab – für einen der vielen „Gauner oder Betrüger“ gehalten wird, „wie deren so viele/ Weidet die schwarze Erde, die weitverbreiteten Menschen/ Die da Lügen erfinden, die schwer zu entlarven seien“ (XI, 363ff.). An anderer Stelle ist ebenso die Rede von „fahrenden Leuten (ανδρες *αληται*), da sie der Pflege bedürfen/ Lügen… und auch sonst sind nicht gewillt, die Wahrheit zu sagen“ (XIV, 124f.). Laut Nestors Meinung sollte man sogar mit Schlimmerem rechnen, und zwar: „für einen umher treibenden wie Räuber/ Welche ihr Leben riskieren, den Fremden Böses bereitend“ (III, 67ff.) gehalten zu werden. Fast dasselbe bringt auch Polyphem beim Ausfragen des Odysseus zum Ausdruck (IX, 254f.).

Dementsprechend erscheint „das Erkunden und Fragen“ (III, 69) seitens der jeweils vorsichtig bis misstrauisch gesinnten Einheimischen ebenso stereotypisch wie legitim. Wie sonst der Fragebogen, den Auslandsbehörden unserer Zeit routinemässig den einreisenden Fremden und um so drastischer den Migranten bei ihrer Anmeldung zum Ausfüllen aushändigen. So lauten fast identisch, wenn nicht etwas knapper das Ausfragen des Telemachs von Nestor (III, 69ff.) und später vom verängstigten Seher Theoklymenos (XV, 263), des Odysseus von Polyphem (IX, 252ff.), desselben von Kirke (X, 325f.), weiterhin des als falschen Kreters getarnten Odysseus von Eumaios, (XIV, 186ff.), von Penelope (XIX, 104ff.), vom Rinderhirten Philoitios (XX,1 91ff.) und schliesslich von Laertes: „Wer bist du?“ „Woher kommst du?“ oder aber „Woher die Pfade“, „Wer sind deine Eltern“, „die Heimat?“, „welches das Schiff, auf dem du kamst?“ „in welchem Geschäft?“. Das spät erfolgte Ausfragen des bis dahin änigmatisch auftretenden *xenos* durch

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Alkinoos wirkt regelrecht bohrend, zumal er vom *xenos* ohne Umschweife eine autobiographische Vorstellung verlangt: „…verschweige auch du nicht länger… Sage den Namen mit dem dich Mutter und Vater… genannt in der Stadt und im weiteren Umkreis… Sage mir dein Land, dein Volk… berichte mir die lautere Wahrheit…Wo du verschlagen wurdest, zu welchen Orten der Menschen/ Du hinkamst....“ (VIII, 547–555 und 573ff.).

Dieser letzten verhörartigen Aufforderung leistete Odysseus in aller Ausführlickeit Folge, zunächst mit genauen Personalien (IX, 19ff.): Odysseus, Sohn des Laertes aus Ithaka, eine Insel mit dem Berg Neritos, bedeckt mit Laubwald und umgeben von anderen Inseln. Darauf berichtet er die Veranlassung seiner Ankunft in Scheria, dann erwähnt er die Heimkehr als das immer verfolgte Ziel im Laufe seines zurückgelegten Leidenswegs (νοστον εμον πολυκηδε‘) also seine „Odyssee“, deren Etappen er daran anschliessend und in den darauf folgenden Gesängen auch ausführlich schildert (X–XII).

In seinen fingierten Autobiographien täuschte Odysseus dreimal eine kretische Herkunft vor, die immer anders aussah, wobei er glaubwürdig erscheinende Angaben über sich selbst und über jeweilige Bezugspersonen und Orte namentlich machte. Auch in anderen viel knapperen Migrantenberichten figurieren identitäts-stiftende autobiographische Daten, die jeweilige Leidenswege von ehemals ολβιοι dokumentieren. Meistens handelt es sich um Abenteurer wechselhaften Schicksals, die sich als Krieger und hauptsächlich als Seeräuber betätigten. Von massloser Geldgier getrieben massakrierten, plünderten, versklavten sie Frauen und Kinder und praktizierten skrupellosen Menschenhandel. Als ihre Missetaten schlecht endeten, erlitten sie das Schicksal ihrer Opfer: sie wurden versklavt, zur Zwangsarbeit bestimmt und schliesslich mussten sie als lumpige πτωχοι umherirren. Keineswegs reuig über die begangenen Missetaten rechneten sie jeweils damit, Mitleid und Barmherzigkeit im jeweiligen Gast- bzw. Asylland zu erwecken. Menschlichkeit ist eine seltene Ware in der homerischen Welt. Invoziert wird als Veranlassung des Malheurs, wie schon oben gezeigt entweder „die Hand des Zeus“ (XIV, 184), „das böse von Zeus veranlasste Los“ (κακη Διος αισα*:* IX, 52) und – mit Bezug auf Odysseus‘ Schicksal – den Willen „des Vaters Zeus als grausamster aller“ (XX, 201). Manch unumkehrbares Malheur führt jedoch Odysseus auf Dummheit und Gier (IX, 44 und X,40) oder auf blinde Ungenügsamkeit seiner Gefährten (XII, 340ff.).

Im ersten fiktiven Bios von Odysseus ist die Rede von einem kretischen Vornehmen, ehemaligen Kämpfer in Troja und „Vater von Kinder“, der zur Heimat-flucht wegen verübtem Mord an Idomeneus‘ Sohn, „dem geschwinden Läufer Orsilochos“ (XIII, 257ff.) gezwungen war: dieser hätte ihm seine „ganze troische Beute“ beraubt.

In seiner zweiten und umfangreichsten Autobiographie (XIV, 191–359), stellt sich Odysseus vor als unehelicher Sohn eines reichen Mannes aus „geräumiger Kreta“ namens „Kastor der Hylakide“ (XIV, 198f.). In seinem Haus sei er ebenso wie die ehelichen Söhne aufgezogen, vom väterlichen Erbe hätte er jedoch ganz wenig erhalten; dann hätte er eine reiche Frau geheiratet und sei Vater mehrerer Kinder geworden. Er hätte sich als mutiger und kampferprobter Seeräuber ausgezeichnet: neunmal zu „entlegenen Völkern“ sei er hingefahren und hätte diese geplündert (XIV, 231f.), dann hätte er in Ilion gekämpft. In die Heimat

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

zurückgekehrt hätte er es dort jedoch nur einen Monat aushalten können, um sich an seinen Kindern und seiner Ehefrau zu erfreuen, zumal seine Gier ihn wieder aufs Meer getrieben hätte (XIV, 245ff.). Darauf soll er Momente des Glücks alternierend mit zunehmender *mala fortuna* erlebt haben bis er zum mitleiderregenden *πτωχος* geworden sei: zuerst beim Überfall in Ägypten, wo er nach Plünderung, Männermassaker und Frauenraub, die seine übermutigen und habgierigen Gefährten verübt hätten, besiegt und gefangengenommen worden sei. Geistesgegenwärtig hätte er sich dem König ergeben und hiermit sein Leben gerettet. Dann hätte er geschafft, sogar in den Gunst des Königs emporzukommen: "Sieben Jahre verweilte ich da und sammelte viele/ Schätze" (285f.). Danach hätte er sich jedoch erneut auf räuberisches Unterfangen eingelassen, wobei er von phönizischen Gefährten arg betrogen dank eines heftigen Seesturms nur knapp der Versklavung entgangen sei (303f.). Sich aus den Wellen mit grösster Mühe rettend (wie Odysseus an der Küste von Sheria) hätte er in Thesprotien die Gastfreundschaft des dortigen Königs, „des Heroen Pheidon" genossen. Erneut auf dem Meer um die Gastfreundschaft des Königs der Insel Dulichion zu erlangen, sei er von thesprotischen Matrosen am Ufer von Ithaka heimtückisch all seiner erworbenen Güter beraubt worden. Mit Lumpen bekleidet und fest gebunden sei er zur Versklavung bestimmt worden, hätte jedoch aus ihren Händen zu entfliehen vermocht. Dies ist als typisches Schicksal der abenteurlich umherirrenden Seeräuber und hierbei als Kontrastfolie zum Odysseus' *bios* anzusehen. Darüber hinaus erscheint die erfundene Ägyptenepisode als eine stark akzentuierte Variante von Odysseus' erster Irrfahrtetappe nach der Ausfahrt aus Ilion, wie dieser sie am Alkinoos' Hof schilderte (IX, 38–61). Es ging um den missglückten Angriff auf die Stadt Ismaros im Land der Kikonen.

Dem frechen Freier Antinoos erzählt Odysseus eine der vorigem Bios ähnliche, viel knappere Variante (XVII, 419–444). Als ehemaliger „mit reichem Haus und vielen Dienern" ausgestatteter ολβιος hätte er sich als Seeräuber nach Ägypten begeben, wo er nach identischem Missgeschick versklavt und zur Zwangsarbeit gezwungen worden sei. Später verkaufte man ihn in Zypern, wo er die Gastfreundschaft des Königs „Dmetor, Sohn von Jasos" genossen haben soll. Penelope stellte sich zuerst Odysseus ebenfalls als Kreter vor, und fingierte eine weitere glaubwürdig erscheinende Identität, indem er sich Aithon Sohn von Deukalion und Bruder von Idomeneus nannte (ebenda, XIX, 180ff.). Um die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung zu stärken, bot er anschliessend eine knappe Ekphrasis der Insel mit deren „vielen Menschen in neunzig Städten" (171–8). Darauf folgt aber nur das, was Penelope von diesem πτωχος unbedingt erfahren wollte, nämlich die Beschreibung von Odysseus und weitere Angaben über seine Gefährten, was er auf geschickte Weise den Aussenstehenden spielend auch tat (XIX, 217–52). Mehr erfahren wir nicht über ihn, zumal Homer hiermit ein aposiopesisches Ende dieser dritten fiktiven Autobiographie setzt, deren Folge sonst identisch mit derjenigen der ersten lauten dürfte.

Unter den *displaced persons* finden mehr Beachtung die Heimatflüchtigen. Das sind ebenfalls ολβιοι, die wegen verübtem Mord an Landsleuten aus ihrem Land fliehen mussten, um auf diese Weise der Blutrache der Verwandten zu entkommen. An erster Stelle ist der oben aufgeführte Fall des kretischen Pseudo-Odysseus, der zur Heimatflucht gezwungen sei wegen verübtem Mord an Idomeneus' Sohn

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Orsilochos. Ein anderer aus dem gleichen Grund „unter den Menschen Umherzuziehender“ (XV, 276) war der Seher Theoklymenos „göttlichen Anblicks“ vom „vornehmen Geschlecht des Melampos“. In seiner Heimat Argos hatte auch dieser einen Mann erschlagen, der „viele Verwandte und Brüder unter den Mächtigen“ des Landes zählte, so dass er fliehen musste, um dem sicheren Tod zu entgehen (XV, 223ff., 256). Geflüchtet nach Pylos und sich dort weiterhin verfolgt fühlend, flehte er Telemach an, als dieser dabei war, seine Vorbereitungen zur Heimfahrt zu treffen, ihn auf sein Schiff als *phygon* mit nach Ithaka zu nehmen, um so Rettung zu finden (ebenda 271ff.). Einen anderen, und zwar anrüchigen Fall von *phygon* aus seiner Heimat stellte der Vater des Freiers Antinoos dar (XVI, 424ff.). Penelope zufolge hätte dieser zusammen mit taphischen Räubern seine Heimat Thesprotien geplündert. Der Wut seiner Landsleute („töten sie wollten ihn, das Herz aus dem Leibe reissen“ ebenda 429) entfliehend, vermochte er Asyl in Ithaka bei Odysseus zu finden.

Der Frauen-und Kinderraub, bekanntlich ein im Mittelmeerraum jahrtausendelang von verschiedensten Seeräubern und Menschenhändlern praktiziertes Verbrechen fand bekanntlich seinen ersten literarischen Niederschlag in den homerischen Epen. Der Raub von Helena, der dadurch veranlasste zehnjähriger mit dem Achäersieg endende Krieg samt seinen vielfältigen Folgen findet im zweiten homerischen Epos einen bemerkenswerten Epilog: in Anwesenheit ihres sehr nachsichtigen Ehemanns bereut Helena zutiefst ihre Torheit, woran Aphrodite schuldig sei, „sich entführt gelassen zu sein aus dem lieben Land ihrer Väter, ihr Kind, Ehegemach und Gatten verlassend“ (IV, 261). Helenas Raub wurde weiterhin paradigmatisch für die mythisch-historischen Spekulationen Herodots, indirekt auch für romanhafte Schilderungen von Frauen- und auch Kinderraub in der griechischen und römischer Literatur, wenn wir uns nur auf den Zeitraum der Antike beschränken.

Die *Odyssee* verzeichnet zwei ausgesprochen rührende Schicksale entführter Kinder in folgendem Zusammenhang: das vom Sauhirten Eumaios und dasjenige von seiner phönizischen Amme (XV, 402–82). Der als Königskind auf der Insel Syria geborene sei von jener, die Sklavin des Hauses war, entführt und „durchtriebenen Phönikern“ übergeben, die mit ihrem Schiff Kostbarkeiten den Einheimischen verkaufen wollten. Ihrerseits sei aber diese Frau selbst Tochter reicher Leute aus Sidon und im Kindesalter von taphischen Seeräubern entführt und fern von ihrer Heimat dem Eumaios‘ Vater verkauft, in dessen Haus sie dann aufgewachsen sei. Für die Übergabe des Kindes Eumaios an ihre fahrenden Landsleute erhoffte sie sich als Belohnung ihre Heimkehr. Sie schaffte dies jedoch nicht mehr: die auf der Seefahrt Erkrankte warfen ihre Landsleute ohne Erbarmen ins Meer (XV, 478ff.).

3. Ziele und Stationen der Migration: Gastländer, Asylländer, Sklavenmärkte

Auf Wasserwegen bewegten sich also in der homerischen Welt Umherirrende entweder einzeln oder scharenweise aus unterschiedlicher Veranlassung. Das sind, wie oben gezeigt, an erster Stelle die in Ilion siegreichen Achäer auf ihrer Heimfahrt. Ihre Heimat erreichen viele auf Umwegen, sei es durch widrige Umstände genötigt oder aber aus Abenteuerlust und räuberischer Gier. Dann sind es Seeräuber

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

vornehmlich kretischer Abstammung und Menschenhandel treibende Phönizier, Tapher oder Thesproten. Ihre menschliche Beute treiben sie in alle Himmelsrichtungen hin. Dann sind es, wie eben gesehen, die zur Heimatflucht Erzwungenen. Nur beiläufig ist an mehreren Stellen die Rede von einer anscheinend breiten Kategorie von (aus nicht geklärten Gründen) vagabundierenden (ανδρες αληται*),* vermutlich durch Armut und Krieg vertriebenenen Heimatlosen. So sind es die zahlreichen Umherirrenden *(*πολυσπερεας ανθρωπους), die, wie gesehen, von Alkinoos als Gauner und Betrüger abgestempelt werden (XI, 363ff.). Dazu sollten auch diejenigen zählen, die in Ithaka „das Land durchstreifend" zu Penelope kommen und ihr allerlei Lügen über Odysseus erzählen, um Nahrung und Kleider von ihr zu bekommen (XIV, 124ff.). Für einen solchen hielt Eumaios offensichtlich auch den lumpigen Odysseus, den er so schroff zurechtwies: „Du wirst mich nicht überreden… was brauchst Du in deiner Lage so dreist zu lügen?" (XIV, 363f.).

Gemeinsam diesen allen ist also ein wechselhaftes, meistens leidvolles Schicksal. Den aus Ilion heimkehrenden Achäern widerfuhren recht unterschiedliche Peripetien. Dem Bericht des wahrsagenden Proteus zufolge, „viele von ihnen bezwang der Tod/ es blieben viel über" (IV, 494). Beispiele beider Art führt der heimgekehrte Nestor auf, wobei er das „böse Verhängnis" die erlittenen πηματα auf Zeus' und auch auf Athenes Zorn über Ungerechtigkeit und Mangel an Verstand der Achäer zurückführt (III, 132ff.). Er schildert den Verlauf eigener Heimfahrt und auch denjenigen seiner Mitkämpfer nach ihrem Aufbruch aus Ilion auf Schiffen voll beladen mit geplünderten Schätzen und „schöngegürteten Frauen" (III, 154). Das sind Agamemnon, Menelaos, Odysseus, Aias, Idomeneus, Philoktetes, Pyrrhos, Diomedes und er selbst (III, 167–191), wobei die Heimkehr lediglich der letzteren fünf glimpflich verlief (III, 180–91). Aias erlitt Schiffsbruch und ertrank als Opfer des Zorns Athenes, während Agamemnon, dem es nicht gelang, den Göttergroll zu beschwichtigen, Mykene nur mit Mühe und nach einer Irrfahrt auf stürmischem Meer erreichen konnte. Die Heimkehr wurde ihm zum Verhängnis (III, 143ff., 192ff., 278–300). Anderes erlebten Menelaos und Odysseus.

Die heimkehrenden Achäer fuhren bald zusammen, bald getrennt, und zwar jeder in die Richtung seiner Heimat an allerlei Inseln, Orten und Ländern vorbei, von denen ausgehend sich sogar eine Karte des Ostmittelmeerraumes erstellen liesse. Dazu gehören Tenedos, Lesbos, Chios, Kap Sunion, Malea, Kreta, Ägypten. Hinzu kämen noch die Stationen der mehrere Jahre andauernden Irrfahrt des Menelaos: Zypern, Phönikien, Ägypten mit der Insel Pharos „gegenüber Ägypten", das paradiesisch anmutende Libyen, Äthiopien, dann erneut Sidon in Phönikien und schliesslich das nicht identifizierbare Land der Erember (IV, 351–570). Zielorte sind jeweils Pylos, Ithaka, Argos, Sparta, Mykene, Kreta, Thesprotien. All diese mittelmeerischen Stationen gehören der historisch-geographischen Wirklichkeit an und heutzutage sind sie uns vertraut geworden, zumal die meisten von ihnen Ausgangspunkte oder aber Etappen gegenwärtiger Massenmigration darstellen.

Unter diesen Stationen treten Kreta und Ägypten in den Vordergrund. Das historische Kreta hatte in der vorhomerischen Zeit eine regelrechte Thalassokratie im östlichen Mittelmeerraum ausgeübt. Dementsprechend erscheint es im Epos als wichtige Etappe oder Zwischenstation in den Berichten Nestors, Menelaos', Agamemnons und auch des falschen Odysseus: dort kehrten Achäer auf Fahrt nach

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Ilion ein, so Odysseus, und erneut bei ihren νοστοι oder aber fuhren sie an dieser Insel vorbei. Zugleich ist Kreta Drehscheibe seeräuberischer Inkursionen „gegen entlegene Völker" (XIV, 230f.). Als Asylland wird es jedoch nirgendwo erwähnt. Dafür figuriert in zwei Bioi der fiktiven Kreter das ungemein reich erscheinende Ägypten als bevorzugtes Ziel räuberischer Inkursionen mit Plünderungen. Es wird aber zugleich als freigebiges Asylland dargestellt, zumal dort „das Gastrecht schützt und Frevel am härtesten ahndet" (XIV, 283). Demnach erlebte dort der erste Pseudo-Odysseus nicht nur Begnadigung seiner Missetat, sondern auch äusserste Begünstigung seitens des Königs. Dabei dürfte man die Geschichte Josephs und seiner Brüder vor Augen halten. Vorzügliches Gastland wird es für den dort im Laufe seiner Irrfahrt gelandete Menelaos. Er scheint dorthin offensichtlich ohne feindliche Absicht eingetroffen zu sein: sowohl ihm als auch der Helena schenkte Polybos, König von Theben, unschätzbare Geschenke, zumal sich in dessen Häusern „unendliche Schätze" (πλειστα *κτηματα*) befunden haben sollen (IV, 125ff.). Nach acht Jahren Irrfahrt wünschte sich aber Menelaos die Heimkehr, von der er in Ägypten wegen unvollendetem Götteropfer abgehalten war (IV, 350ff.). Die Heimkehr war ihm wünschenswerter als sein Wohlbefinden im Gastland Ägypten, zumal er dort „freudlos über seine Schätze herrschte". Dies trotz der Tatsache, dass er durch Proteus' Wahrsagung über die Ermordung seines Bruders Agamemnon und den Verlust all seiner Güter Bescheid wusste (IV, 93ff.). Dieses doppelte Malheurs vermochte ihn jedoch nicht daran zu hindern, die Heimkehr wünschenswerter als das Wohlbefinden im Gastland Ägypten zu betrachten. Ebenfalls im Menelaos' Bericht wird Libyen als ein Land geschildert, wo die Natur Wunder vollbringt und der Wohlstand anscheinend für alle da war, zumal dort sowohl der αναξ (König) als auch der ποιμην (Hirte) den gleichen Anteil an Lebensgütern hätten (IV, 85ff.): ungefähr so wie angeblich die zeitgenossichen Libyer unter Gadaffis Herrschaft. Flüchtig erwähnt wird das Land auch als Umschla**g**platz des Sklavenhandels, wo der kretische Odysseus zwecks Verkauf vom phönizischen Betrüger hingeführt werden sollte (XIV, 288ff.) Libyen war also kein Asyl- oder Gastland. Zypern erscheint als Gastland, zugleich aber als Sklavenmarkt (XVII, 420ff.) Als Gastland erwies sich Thesprotien für den aus stürmischem Meer geretteten kretischen Odysseus, zumal der Landeskönig Pheidon ihn „ohne Entgelt pflegte". Zuerst hatte der Königssohn ihn, der vor Kälte erstarrt und ermattet war, nach Hause gebracht und versorgt. Später soll derselbe König seine Fahrt in die Richtung der Ithaka veranlasst haben, was jedoch von den sich räuberisch benehmenden thesprotischen Matrosen vereitelt wurde, zumal sie den nun beglückten Kreter zu versklaven beabsichtigten (XIV, 316-50). Auch anderswo ist die Rede von thesprotischen Seeräubern. Wie noch zu sehen ist, erscheint diese ganze Schilderung als eine retouchierte und dabei verblasste Variante der Odysseus' Erlebnisse bei den Phäaken in Scheria.

Asylland *par excellence* erscheint Ithaka für diejenigen Flüchtlinge, die an Heimkehr nicht mehr denken konnten, so für den die Blutrache befürchtenden Seher Theoklymenos und auch für Eupeithes, den frevelhaften Vater des Freiers Antinoos. Diesem aus Thesprotien geflohenen hatte Odysseus Asyl gegönnt, wobei der Sohn sozusagen das *jus soli* als völlig Integrierter geniessen und sogar zu den vornehmsten des Landes emporkommen konnte. Den von Laertes gekauften Königssohn Eumaios kann man als einen deklassierten jedoch gut integrierten Migranten bezeichnen.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Immerhin wirkte er in Ithaka im Erwachsenenalter als Oberhirte, dem andere Sklaven untergeordnet waren. Als solcher genoss er mehr als alle andere das Vertrauen der Laertiaden, denen er auch in *misfortune* getreu blieb. Daraufhin beteiligte er sich am Kampf gegen die Freier und an deren Massaker, was ihm viel Belohnung einzubringen vermochte.

Auch Argos hätte zum Asylland für Odysseus samt Sohn und Gütern im Fall seiner Heimatlosigkeit werden können. Diesen Wunsch äusserte Menelaos dem Telemach gegenüber nachdrücklich, indem er sich tief berührt zeigte über das dramatische Los seines als Busenfreund betrachteten Gefährten (IV, 174f.).

4. Stationen wechselhafter Irrfahrt des heimkehrenden Odysseus

Die als Nachspiel der Zerstörung Ilions erfolgten Überfall und Plünderung der kikonischen Stadt Ismaros veranlasste den Ithakern ein verlustreiches Ende ihres kriegerischen Lebens (IX, 37–66). Die durch die dortige Niederlage Dezimierten wurden beim Maleia Kap auf ein stürmisches Meer vom erwünschten Kurs zur πατριδα *γαιαν* gewaltsam abgetrieben, und zwar anders als im Menelaos' Fall. Gewaltige Winde trugen sie nach neun Tagen Fahrt in Gegenden jenseits der ihnen bekannten Oikoumene hinein. Am königlichen Hof in Scheria, Land der Phäaken, erzählte Odysseus der Reihe nach die Erlebnisse seiner 10 Jahre langen Irrfahrt, also zwei Jahre länger als diejenige seines Kumpanen Menelaos. Diese Erzählung nimmt in der Ökonomie des Epos einen medianen Platz: *in medias res* also gemäss dem poetologischen Begriff der antiken Theoretiker. Das sind die Gesänge IX-XIII, die inhaltlich durch die V-IX ergänzt werden, womit der narrative Kreis geschlossen wird. Der Hörer wird hierbei versetzt in eine – von unserem Standpunkt aus gesehen – mythisch-historische bzw. phantastische, sich jenseits geographischen Koordinaten befindenden Welt, in der die ihnen begegneten Mirabilia abwechselnd monstruosen, magischen, göttlichen und schliesslich einen utopischen Charakter aufweisen. Die auf Heimkehr eingestellten ehemaligen Städtezerstörer erleben nun Abenteuer, die sie zu αληται ανδρες, und zwar unfreiwilligen, verunsicherten und daher furchtsamen Exploratoren macht, die den ihnen jeweils zugestossenen Ungeheuerlichkeiten nicht gewachsen erscheinen. Von einer Station zur anderen sterben immer mehr von ihnen bis zum einzig verbliebenen Odysseus, denn nur ihm soll die „honigsüsse Heimkehr" (νοστον μελιηδεα) beschert werden. Dies gemäss der Prophezeiung von Tiresias (XI, 100f.). Anders wohl als im „politisch inkorrekten" Schwank von den zehn kleinen Negerlein! Wohl ähnlich den so vielen bei der Überquerung der Saharawüste verdursteten, meistens drangsalierten und schliesslich im Mittelmeer ertrunkenen afrikanischen Flüchtlingen unserer Tage.

Unter den Mirabilia gehören die Begegnung der Kyklopen und Lästrigonen (Buch IX und X), dann diejenige der Skylla und Charibdis (Buch XII) ins Gebiet eines imaginären Urmenschentums mit monstruosen Zügen. Zum Magischen würde die Begegnung der Lotophagen (Buch IX), dann der Magierin Kirke zählen, deren Eigenart sie zugleich dem Göttlichen zuordnen lässt**.** Im Mischwesen Sirenen, an denen die Ithaker vorbeifuhren, vereinigte sich das Magische mit dem Monstruosen. Dem Göttlichen wäre also zuerst Kirke, dann die Nymphe Kalypso zuzuordnen. Die

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Welt der Phäaken liesse sich dem Utopischen zuordnen. Ebenso die Äolus-Insel. Die Odysseus' Fahrt ins Totenreich soll in diesem Zusammenhang ausser Betracht bleiben.

Bei den Begegnungen der Urmenschen und Monstern mussten die ehemaligen Krieger in Erfahrung bringen, dass ihnen angesichts der gigantischen Kyklopen und Lästrigonen (so gross wie „Bergesgipfel": X, 113) und des unsterblichen Wesens der Skylla die Werkzeuge des Krieges (πολεμηια εργα) zur Abwehr nicht mehr taugten, dass sie sich vor der übernatürlichen Gewalt solch Ungeheuer nur durch Flucht retten konnten. Oder aber durch List, wie bei der Blendung Polyphems. Gemeinsam ist allen drei Ungeheuerarten der Kanibalismus. Gleich bei der Landung bei den anscheinend am Festland lebenden Lästrigonen wie auch im Fall der Kyklopeninsel unternimmt der immer noch seines königlichen Standes bewusste Odysseus zuerst zu erkunden, wie es sich bei Ankunft in ein unbekanntes Land üblich sein sollte, „von welcher Art diese Männer sind" (IX 174f. und X, 101f). Bei den Kyklopen tut er selber dies, bei den Lästrigonen schickt er Herolde voraus, um dem König des Landes seine Ankunft kundzutun. Auf der Kyklopeninsel bringt er – in der Annahme seines Empfanges im Geiste des „gastlichen Zeus" (IX, 271) – kostbaren Wein von seinem Schiff als Gastgeschenk mit und wartet geduldig in der idyllisch-pastoral aussehenden Höhle auf die Rückkehr des unbekannten Gastgebers, dem er sich dann als achäischen Krieger selbst rühmend vorstellt, wobei er mit Gegengeschenken von jenem rechnet. Darauf bringt er auf schmerzhafte Weise in Erfahrung, dass er mit einem gesetzlosen und gottlosen Menschenfresser zu tun hat, dem die fremden Menschen lediglich als Nahrung, anscheinend als Leckerbissen gelten. Bei zwei Abendmahlen verzehrt Polyphem jeweils zwei von den Gefährten (IX, 288ff., 343ff.), während die zu tausenden auf die Ithaker stürzenden Lästrigonen ganze Mannschaften der Schiffe ausser desjenigen von Odysseus aus dem Wasser „zum Mahl gleich Fischen spiessten" (X, 123f.).

Die zwei Begegnungen mit den magischen Geschöpfen hätten den Ithakern auf andere, und zwar raffinierte Weise (angesichts der ersehnten Heimkehr) verhängnisvoll sein können. Die Landung bei den Lotophagen veranlasste ihnen die erste und zugleich die harmloseste überhaupt unter allen exotischen Peripetien. Dies im scharfen Kontrast also zur darauf unmittelbar folgenden Kyklopenepisode. Auch bei den Lotophagen unternimmt Odysseus im Geist seines königlichen Selbst-bewusstseins Herolde vorauszuschicken, um zu erkunden „was für Männer dort seien…" (IX, 88). Ihr Empfang von den Lotos Essern ist gastfreundlichst, wobei die ihnen zum Verzehr angebotene Pflanze („honigsüsse Frucht") sie dermassen selbst-entfremdete, dass sie die Heimat auf der Stelle vergessen liess, um bei den Einheimischen immer zu verbleiben, um gemeinsam mit ihnen Lotos zu pflücken und verzehren (IX, 96f.). Nur durch Gewaltanwendung konnten die süchtig Gewordenen unter vielem Weinen von ihren Gefährten fortgerissen, dann an den Mastschuh des Schiffs festgebunden werden (98f.). Man könnte in den auf diese Weise selbstentfremdeten Lotophagen Vorfahren der modernen Drogensüchtigen sehen. Poetologisch dürfte diese im mythischen Bereich angesiedelte Geschichte – bei all ihrer Knappheit – mit den von Dichtern wie De Quincey, Baudelaire und Tennyson thematisierten *paradis artificiels* der *opium* bzw. *lotus eaters* zusammen-gehören.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Eine weitere diesmal thanatische Selbstentfremdung blieb aber den Ithakern dank Kirkes Warnung erspart. Der bezaubernde Gesang der Sirenen pflegte den unwissenden Zuhörern nicht nur das Vergessen von „Ehefrau und unmündigen Kindern", sondern auch ihre Tötung durch die unheuerlichen Mischwesen zu veranlassen, was die haufenweise liegenden Männerknochen augenfällig machte (XII, 39ff.). Dagegen vermochte selbst Odysseus nicht gefeit zu sein, so dass er befahl, fest an Mastschuh des Schiffs von seinen Gefährten gefesselt zu werden, denen er zuvor die Ohren mit Wachs sorgfältig verstopft hatte (XII, 47ff, 173ff, 195ff.).

Der umfangreichere, mehrere Episoden zählende Station bei Kirke (X, 135–575 und XII, 1–143) wohnt eine Komplexität inne, die sowohl mit der wechselhaften Eigenart Kirkes als auch mit dem nun in den Vordergrund erneut tretenden Kontrast zwischen Odysseus und seinen Gefährten zusammenhängt. So weist Kirke drei nacheinander folgende Gesichter auf: zuerst ist sie heimtückische und erbarmungslose Magierin, dann göttliche Geliebte, schliesslich wird sie zur hellseherischen Mentorin und Wegweiserin des Odysseus bei dessen Fahrt zum Totenreich und dann bei dessen in Aussicht gestellter Heimfahrt. Die sich zuerst als bösartig listige Hexe benehmende, auf deren Gelände zahme Löwen und Wölfer zu sehen waren, verlockte die ithakischen Gefährten durch ihr schönes Aussehen und süssen Gesang ins Haus, wo sie jene mit köstlichen Speisen verwöhnte, in denen sie „böse Kräuter" einmischte, die auf die Ithaker so wirkten „dass sie ihr Vaterland gänzlich vergassten" (X, 236). Viel übler aber als der Lotosverzehr, verursachten jene Kräuter ihre Verwandlung in Schweine bei Aufbewahrung menschlichen Verstandes und Leidensfähigkeit. Auf den von Hermes (aus männlicher Solidarität?) in diese Trickserei vorher eingeweihten und vom demselben mit Antidot versehenen Odysseus konnte solche Zauberei nicht wirken, wobei er Kirke mit Waffengewalt zum Umdenken zwang: im πολυτροπος Odysseus erkannte sie nun demütig den einzigen Mann, der es schaffte, ihre Hexerei zu entkraften (317–29). Hiermit vermochte er anders als die früheren in Löwen und Wölfer verwandelten – vermutlich ehemalige Freier- zu ihrem Liebhaber zu werden. (X, 323ff.). Im voraus hatte er die Göttin schwören lassen, gegen ihn nichts mehr Listiges zu planen (339f.). Nun dürfte die Analogie mit Brunhilde gewissermassen vertretbar sein, vorausgesetzt dass auch Kirke ihre Jungfräulichkeit erst als Geliebte eines Sterblichen verloren hätte, was nicht explizit zu sein scheint.

Allerdings leitet die Verwandlung des Odysseus aus Zaubereiopfer in Liebhaber der Göttin die Wende zu Peripetien, die dem Register des Göttlichen zuzuordnen sind, was als dritte Hypostase des Phantastischen im Rahmen der Odysseus' Irrfahrt bezeichnet werden dürfte. Nun erlebte Odysseus vollends das dazugehörige Vergnügen: zuerst eine raffinierte Körperpflege durch die *dames de compagnie* der Kirke, dann ein ebenso genussliches Tischritual. Beides wird ebenso ausführlich wie farbvoll geschildert (X, 346–373). Hierbei kamen die Gefährten jedoch nicht zu kurz, denn sie ein ganzes Jahr lang in Saus und Braus lebten: „unendlich viel Fleisch schmausten und süssen Wein tranken" (X, 466f., 476f.). Der Geniesser der gottähnlichen Lebensweise schien sein Heimweh vorläufig verdrängt zu haben, bis die trotz andauerndem Süssleben darunter stark leidenden Gefährten ihm auf eine ruppige Weise an die „durch Gottesspruch bestimmte" Heimkehr erinnerten: „Unglücklicher, (*daimonie*), denke nun endlich ans Land deiner Väter!" (X, 470ff.).

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Unter dem Druck also herzzerreissender Klagen seiner Leute flehte er die Göttin „um Entlassung nach Hause“ an (482ff.).

Der Aufenthalt bei der Nymphe Kalypso auf ihrer Insel Ogygia – die andere Station im Bereich des Göttlichen – ist gewissermassen eine vervollständigte Neuausgabe der Kirkeepisode. Vorausgegangen war diesmal die Landung auf Trinakria, wo die von Hunger getriebenen Gefährten die tabuisierten Rinder des Helios „auf törichte Weise“ verzehrt hatten (XII, 325–370**)**. Demzufolge scheiterte endgültig die Fortsetzung ihrer Heimfahrt, denn das Schiff wurde durch einen fürchterlichen Sturm versenkt, wobei die ganze Mannschaft ertrank, da „ein Gott ihnen die Heimkehr nahm“ (XII, 405–20). Es überlebte nur Odysseus, dessen Selbstrettung und Aufenthalt in Ogygia wiederholt erzählt wird: am Hof der Phäaken von ihm selbst (VII, 254ff.), was er an weiterer Stelle ergänzt (XII, 405–54), dann von Kalypso in ihrem Bericht an Hermes knapp und aus ihrem Standpunkt zusammengefasst (V, 130ff.). So erzählt die Göttin, wie sie den „von Wind und Wogen Getriebenen gerettet, dann gepflegt und geliebt hatte“ (V 132f.). Darin liegt also ein beachtlicher Unterschied zu den Umständen seiner Ankunft bei Kirke: bei dieser landete ein trotz grossteiliger Dezimierung seiner Gefolgschaft immer noch vornehm wirkender αναξ. Auf seinem mit Schätzen voll beladenen Schiff gab es immer noch seine Mannschaft. Er schaffte es von der Göttin anerkannt zu werden und ihr zu imponieren. Ans Ufer von Ogygia wurde ein dem Strandgut gleichender Schiffsbrüchiger durch die Wellen herangetrieben. Den Verwahrlosten pflegte die Göttin und eignete sich ihn mit der festen Absicht an, ihn nicht mehr loszulassen und zu ihrem unsterblichen Gatten zu machen (V, 135ff.). Dadurch auch, dass er nun über keine materiellen Mittel verfügte, um fortzufahren, wurde ihm die Heimkehr aussichtslos. Dies war auch die Schlussfolgerung, zu der Menelaos, dann Telemach aufgrund des hellseherischen Berichts von Proteus kommen konnten (IV, 347ff. und 555ff.). Wie sah nun das Zusammenleben des nun an der Schwelle der Unsterblichkeit stehenden mit einer Göttin, zu der jedoch „keiner der Götter und keiner der Menschen kommen wollte?“ (VII, 246f.). Es wurde zu einer siebenjährigen Zweisamkeit, wobei Odysseus tagsüber wehmütig sich nach Heimat sehnend am Meeresufer bitterliche Tränen vergoss, denn „das süsse Leben zerrann ihn“ (V, 152). Hierbei genoss er allerdings köstliches, einem Sterblichen zustehendes Essen und Trinken am gleichen Tisch mit seiner Ambrosia verzehrenden und Nektar trinkenden göttlichen Geliebten: was ihr *halal*, das war dem Sterblichen immer noch *haram*. Nachts über leistete er Kalypso nur lustlos Beischlaf: „denn nicht mehr gefiel ihm die Nymphe“ (V. 153f.). Das war also ein der Zwangsehe ähnliches Dasein. Der durch Sättigunggefühl und Heimweh veranlasste seelische Überdruss beim Zusammenleben in Abgeschiedenheit mit einer standes-mässig höherer Partnerin ergab also die Schattenseite des ihm von der Göttin in Aussicht gestellten ewigen „Bleiberechts“ auf Ogygia (IX, 32f.). Hierbei brachte er im gleichen Geist wie früher Menelaos bezüglich seines Aufenthaltes im Ägypten gestellte Alternative wie folgt zum Ausdruck: „denn nichts so süss wie das Vaterland und die Eltern [sein kann]/ Selbst nicht dann, wenn einer ein üppiges Haus in der Ferne/ in einem fremden Land bewohnt, weitab von den Eltern“ (IX, 34ff.). Die infolge der getroffenen Wahl auf ihn erwartende düstere Zukunft in der Heimat hatten ihm sowohl Tiresias als auch Kirke schon vorausgesagt: „Kehrst du…

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Heim auf fremden Schiff und triffst zuhause noch Unheil: Übermutige Männer, die Hab und Gut dir verzehren/ Dein gottgleiches Gemahl mit Brautgeschenken umwerben“ (XI, 114 ff. und XII, 140f.). Entlassung und Fortfahren ihres Liebhabers wurden jedoch der „listenreichen“ (δολοεσσα: VII, 245) Kalypso durch höhere Instanz, – d. h. auf Zeus’ Ukas unter Mitwirkung von Athene erzwungen (V, 99ff.). Eine *ex machina* göttliche Lenkung veränderte also gegen alle Erwartung das Schicksal des Protagonisten, wie so oft in den homerischen Epen.

5.Transitländer auf der Irrfahrt des Odysseus

5.1. Aufenthalt auf der utopischen Phäaken-Insel Scheria

Die Fortfahrt des Odysseus zur Phäakeninsel Scheria ereignete auf eine viel bescheidenere Weise als bei seinem Abschied von Kirke: versorgt nun mit „göttlichen“ Kleidern, mit Wein und ausreichend Brot fuhr er nun auf einem mithilfe der Nymphe selbstgebauten Floss fort (V, 234ff., 264ff.). Nach mehrtägiger Navigation, als Ithaka bereits sichtbar war, brach wiederum ein vom rachesüchtigen Poseidon entfesselter Sturm an, der das Floss zerschlug, so dass der nun zum πτωχος gewordene *heros* wiederum nach einem noch mühsamerem Kampf mit der Wogen als früher ans felsige Ufer einer unbekannten Insel erneut splitternackt und äusserst strapaziert zu stranden vermochte.

Die sich auf mehreren Gesängen erstreckende Erzählung der Ereignisse in Scheria betrifft den lediglich zwei Tage zählenden jedoch umstandsreichen Aufenthalt des Protagonisten auf dieser Insel. Hierbei wird veranschaulicht, was man sich unter einem teils idealen, teils utopischen Land vorstellen konnte, und zwar antizipatorisch zu jener der Nachwelt vorschwebenden Atlantis. Im Rahmen also eines knappen Zeitraums folgen mehrere stark differenzierte Momente grösser epischen Densität nacheinander. Der gestrandete, für eine Weile völlig auf sich selbst Angewiesene fand zuerst einen ihn gegen wilde Tiere schützenden Nachtlager (V. 473ff.). In der Morgenfrühe erwachte er voller Angst vor der ihm wildfremd erscheinenden Umgebung. Auch ahnte er noch nicht, dass ihm – anders als bei vorangegangen Peripetien – die aus dem Hintergrund wirkende Athene diesmal den Weg ständig ebnen würde, so zuerst durch die providentielle Begegnung mit der Königstochter Nausikaa, die ihm die Eigenart ihrer Heimat erklärte. Die ursprünglich aus Hypereia, in der Nachbarschaft der Kyklopen, stammenden Phäaken übersiedelten in jene Insel, die dermassen entfernt von der Rest der Welt lag, dass keine Menschen zu ihnen kamen „ausser Unglücksleuten und Verschlagenen“, die die Phäaken als gottesfürchtiges Volk empfingen und pflegten (VI, 5ff., 203–8).

Allerdings leisteten sie jenen allen lediglich begrenztes Asyl, denn sie ungern Fremden zu ihnen kommen sahen (VI, 33f.). Diesen waren die Phäaken immer bereit auf ihren Schiffen Geleit zu schaffen, um sie ins Vaterland zu fördern. Dies „ohne Mühe und Kummer“ (VII, 76f., 151, 193)**.** Demnach wäre Scheria eher als Transit- denn als Asylland der Migranten zu betrachten. Die Einwohner waren kein Kriegervolk, auch keine auf Seen fahrende Händler, die sie als gewinnsüchtig verachteten (VIII, 163f.), sondern ausserordentliche Matrosen, die mit ihren Wunderschiffen das Meer in alle möglichen Richtungen durchquerten, wobei sie alle

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Weltgegende, so Euböa „als entfernteste von allen, mühelos erreichen konnten“ (VI, 270ff., VII, 318ff.). Die Erklärung dazu grenzt wohl ans Utopische einer *science fiction*, die nach drei Millenien in der Ära der Weltraumfahrten und der künstlichen Intelligenz dem Gebiet der Realität bereits gehört: so waren die Schiffe der Phäaken schnell „wie Flügel oder Gedanken“ und steuerten sich selbst, denn „sie wussten von selbst die Gedankengänge“ der Matrosen; auch konnten sie nie beschädigt werden, da sie „eingehüllt in Nebel und Wolken“ fuhren. (VII, 36 und VIII, 558ff.**).** Das würdige Pendant solch fabelhafter Männer waren ihre Frauen, die als „Meisterinnen im Weben“ gelobt werden. An erster Stelle die Königin Arete, die gleich einer Göttin verehrt und Zwist auch unter den Männern schlichtete (VII, 66-9, 108-29). Die göttlich erscheinende Schönheit Nausikaas versetzte Odysseus regelrecht in Extase (VI, 160ff.).

Die Phäakenstadt war mit Mauern umringt und hatte einen Hafen, wo alle Schiffe untergebracht waren. Die Beschreibung des prachtvollen königlichen Palastes gehört ins Märchenhafte: so „Gesimse aus Glasfluss“, dann erzverkleidete Wände, goldene Türe mit silbernen Pfosten; in der Palasthalle standen goldene Knaben, die brennende Fackeln in den Händen hielten, um die Schmausenden nachtüber zu beleuchten; dort hielten goldene und silberne Hunde Wache für den König Alkinoos. Alles war dabei wie durchtränkt durch „Glanz wie von Sonnenlicht oder Mondschein“ (VII, 80–92). Vergleichbares findet sich wohl unter dem dauerhaften Einfluss Homers in etlichen epischen Produkten bis spät in der Reihe spätantiker und mittelalterlicher Fassungen des Alexanderromans. Ebenso beeindruckend ist die Beschreibung des Hofgartens mit allerlei spezifisch mittelmeerischen Obstbäumen und Gemüsesorten, die unabhängig von Jahreszeiten ebenso ertragreich blieben (VII, 113–33). Der geschilderte Betrieb am Hof und in der Volksversammlung an Stadtmarkt vermittelt das Bild einer harmonisch funktionierenden, durchaus im Wohlstand lebenden Gesellschaft, wo gemeinsam beraten und schliesslich vom König auch unter Beteiligung der Königin entschieden wurde. So mehrmals auch in der Angelegenheit von Odysseus (VII, 233ff., VIII, 423ff., XI, 335ff.). Aus diesem utopischen Staatsbild konnten die Künste nicht fehlen. Die jungen Phäaken waren gute Athleten, vor allem im Rennen, und ausgezeichnete Tänzer, was Odysseus in Erstaunen versetzte (VIII, 110–31, 247ff.) Kulturhistorisch relevant erscheint die Schilderung der rhapsodischen *performance* des blinden Aeden Demodokos (VIII. 257ff.), in den die Nachwelt den *alter ego* Homers gerne gesehen hat Diesem wurde bei seinen beiden Auftritten der Ehrenplatz in der Palasthalle zugewiesen.

5.2. Odysseus als Ehrengast der Phäaken

Ausschlaggebend für die freundliche Aufnahme des Odysseus von den Phäaken war seine Begegnung mit Nausikaa und ihren Mägden am Meeresufer: da geschah – nach Baden und Bekleiden – seine wunderliche von Athene schlagartig bewirkte Verwandlung aus einem körperlich schwergeprüften Verschlagenen in einen jung und von strahlender Schönheit göttergleich aussehenden Mann, die im einzelnen beschrieben wird. (VI, 227–38). Dies veranlasste die darüber verdutzte Nausikaa sofort zu vermuten, eine derartige Verwandlung sei nur durch göttliche Fügung zustande gekommen (239f.). Ihr zweiter Gedanke war, dieser möge ihr zum

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

geeigneten Ehemann werden und für immer bei ihnen bleiben (244f.). Daraufhin forderte sie ihn ohne weiteres sich zum Palast ihres Vaters zu begeben, denn dort würde er die besten (αριστοι) der Phäaken antreffen (VI 253f.). Unterwegs trat ihm die in Gestalt eines phäakischen Mädchens erscheinende Athene entegegen, die ihm den Weg zum königlichen Palast wies, wobei sie ihn zugleich vor der grundsätzlich fremdenabweisenden Haltung ihrer Landsleute warnte (VII; 32ff.) und riet ihm, sich an die Königin Arete hilfebetend zu wenden, um seine Heimkehr erreichen zu können (VII, 73f.). Dank „göttlicher Nebel" konnte er ungesehen die Stadt durchqueren, in die Palasthalle eintreten, wo er auf Arete zuging und diese, ihre Knieen umarmend, um Geleit für seine Rückkehr in die Heimat bat. Die Haltung dann eines um Hilfe Flehenden einnehmend, setzte er sich in die Asche des Herds hin (VII, 139–153). Wie bei der Begegnung mit Nausikaa verblüffte seine plötzliche Erscheinung so stark die Versammelten, dass sie sich fragten, ob er nicht etwa eine vom Himmel hernieder steigende Gottheit sein könnte (VII, 198). Auf die Frage nach den Umständen seiner Ankunft erzählte er – ohne seine Identität zu verraten – lediglich die Kalypso Episode: seine Selbstrettung, den ihm von der Göttin erzwungenen Aufenthalt auf ihrer Insel, seine Sehnsucht nach der „süssen Heimat" unterstreichend. Schliesslich schilderte er den Sturm, den ihn wieder zum Schiffsbrüchigen gemacht hatte, dann seine Landung auf Scheria und die Begegnung mit Nausikaa (VII, 243–302). Durch dies alles beeindruckt kam Alkinoos auf denselben Gedanken wie früher Nausikaa, indem er Odysseus, als Alternative zu seiner Heimkehr, die Heirat mit seiner Tochter und somit das Verbleiben bei ihnen – das Bleiberecht also – in Aussicht stellte: dies allerdings nicht gegen seinen Willen (VII, 309–16). Da Odysseus mantraartig auf sein Verlangen beharrte, ες *πατριδα γαιαν* befördert zu werden, berieten darüber das königliche Paar und ihre Hoflleute und trafen Vorbereitungen zur Heimfahrt des Gastes. Dies kam auch zur Kenntnis des auf dem Stadtmarkt versammelten Volks. Daraufhin wurden allerlei kostbare von mehreren Seiten freigebig gemachte Gastgeschenke angesammelt und zum Zeitpunkt der Abreise auf das Wunderschiff gebracht, das zur Heimfahrt des Odysseus bestimmt war (VIII, 385–440).

5.3. Odysseus Ehrengast auf der Insel von Äolos

Ihre Heimat hätten die Ithaker, infolge dem ihnen gewährten Beistand von Äolus, schnelligst und so gut wie unversehrt erreichen können. Die kurze Episode des Aufenthaltes in der ebenfalls als „Transitland" anzusehenden „schwimmenden" Insel des Äolus weist Gemeinsamkeiten mit Scheria der Phäaken auf. In der Reihenfolge der Irrfahrtperipetien wird diese Erzählung unmittelbar nach der Kyklopenepisode inseriert, mit der sie im scharfen Kontrast steht (X, 1ff.). Der dort in bester Harmonie mit seiner endogamen Sippschaft in einer mit Mauern umzingelten Stadt zusammenlebende Aölus ist mehr als ein privilegierter Sterblicher zu betrachten. Dem „Freund der unsterblichen Götter" würde man eher ein dämonenhaftes Wesen zuschreiben, zumal ihm der Kronide das „Walten der Winde" anvertraut hatte (X, 2 und X, 21). Er bot Odysseus einen ehrenhaften dem αναξ gebührenden Empfang und liess ihn die Erlebnisse in Troja und diejenigen der heimkehrenden Achäer erzählen (X, 13ff.). Nach Odysseus' Gesuch um „Entlassung" war er ebenso bereit wie Alkinoos ihm die Heimfahrt mit märchen-

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

haften Mitteln zu ermöglichen, indem er dem *heros* einen ledernen Schlauch schenkte, in dem die „heulenden Winde“ fest gebunden waren (X, 19ff.). Wie bereits gezeigt, vereitelten Torheit und Gier der Ithaker das Gelingen ihrer Heimfahrt (X, 35–54).

6. Die problematische Heimkehr des Odysseus

Im Epos erfolgt die Heimkehr des Odysseus mitten in der angespannten, für das Schicksal der Laertiaden in Ithaka sehr bedrohlich gewordenen Lage. Zum einen hatte sich der Druck der Freier auf die Penelope ständig erhöht, zumal ihr jene die Entscheidung aufzwingen wollten, schliesslich einen von ihnen zum Gatten zu wählen, denn die Rückkehr des Odysseus erschien allen so gut wie unmöglich. Zum anderen bedeutete Telemach ein Hindernis für die Pläne der Freier, so dass sie versuchten, ihn zu beseitigen. In der Reihenfolge der Ereignisse (*Gesänge XIII. bis XXIV*.) werden zuerst das Aufwachen des Odysseus in ihm fremd anmutender Ithaka und die Begegnung mit Athene geschildert, die jenen in einen lumpigen, daher unkenntlichen Greis verwandelt, damit er auf listige Weise die Lage auf der Insel erkennen und die Tötung der Freier erfolgreich planen könnte.

In allen darauffolgenden Momenten wird die Göttin den Laertiaden beistehen bald sie beratend, bald aber sich direkt in die Vorgänge einmischend, was am Ende den Erfolg des Kampfes mit den Freiern ermöglichte**.** Schon vorher, in den Gesängen I. und II. hatte die Göttin Telemach sowohl in Ithaka als auch beim Auskundschaften in Sparta und Pylos betreut, indem sie bald die Gestalt von Mentes, Gastfreund von Odysseus aus Taphien, bald diejenige von Mentor, dem itakischen Gefährten desselben eingenommen hatte. Daraus hat Fénelon den Kern seines Bildungsromans *Les aventures de Télémaqu*e geschöpft.

Im *Gesang XIV.* folgt auf die Begegnung mit Athene der Aufenthalt des Odysseus beim getreuen Sauhirten Eumaios, dem er sich als verschlagenen kretischen Seeräuber vorstellt. In den *Gesängen XV. und XVI.* wird zunächst die Rückkehr Telemachs aus dem Festland geschildert, dann seine Begegnung mit Odysseus, der sich von ihm erkennen lässt. Die ihnen vorschwebende Tötung der Freier betrachten sie angesichts derer grossen Zahl als schwerlich zu verwirklichen. Am Odysseus Hof sind die Freier bestürzt durch die Nachricht der Rückkehr Telemachs, zumal sie heimlich versucht hatten, ihn zu töten. Der ithakische Freier Antinoos wird von Penelope gerügt. Im *Gesang XVII.* trifft Telemach seine Mutter an und bringt ihr die Nachricht, Odysseus soll lebendig sein aber auf der Insel der Nymphe Kalypso gezwungen zu bleiben. Odysseus begibt sich zum Hof, unterwegs wird beschimpft vom Ziegenhirten Melantheus und wiedererkannt von seinem Hund Argos. Am Hof bettelt er bei den Freiern, denen er sich ebenfalls als kretischen Seeräuber vorstellt. Im *Gesang XVIII.* besiegt Odysseus im Faustkampf den ihn herausfordenden Hofbettler Iros, was die Freier sehr beeindruckt. Allerdings wird er unterschiedlich behandelt von den Freiern. In Anwesenheit der Laertiaden zeigt sich Penelope den Freiern in ihrer strahlenden Schönheit und rügt ihr unwürdiges Benehmen als Bewerber um ihre Hand. Daraufhin wird sie jedoch von diesen reichlich beschenkt. Odysseus wird von der Magd Melantho beschimpft und vom Freier Eurymachos verspottet. Im *Gesang XIX.* trifft Odysseus zusammen mit dem

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

jetzt zuversichtlich gewordenen Telemach einige Vorbereitungen zum Kampf gegen die Freier. Nächtliche Beratung des Odysseus durch Athene. Er wird erneut beschimpft von der Magd Melantho. Von Penelope empfangen, stellt er sich auch ihr als herumirrenden Kreter vor und erzählt ausführlich über seine angebliche Begegnung mit Odysseus. Beim Fusswaschen erkennt ihn Eurykleia, der aber dieser streng befehlt, dies zu verschweigen. Beim erneuten Gespräch mit ihm schildert die bekümmerte Penelope ihre Zwangslage. Im *Gesang XX.* zeigt sich Odysseus besorgt über den bevorstehenden Kampf und über dessen Folgen. Er wird ermuntert von Athene, die verspricht ihm beizustehen. Schilderung des Tagesbetriebs am Hof. Odysseus wird erneut beschimpft vom Ziegenhirten, aber freundlich angesprochen vom Rinderhirten Philoitios, der sich den Laertiaden getreu zeigt. Dem Mahl der Freier als Bettler beiwohnend wird Odysseus grob behandelt von einem der Freier, dem gegenüber sich Telemach sehr kämpferisch zeigt. Die *Gesänge XXI.* und *XXII.* bilden einen Zusamenhang: von Athene veranlasst fordert Penelope die Freier zum Wettkampf mit dem Bogen von Odysseus, wobei sie ihnen verspricht, den Sieger zu ihrem Gemahl zu machen. Ausführliche Schilderung des Vorgangs. Nach Misserfolg der Freier bemächtigt sich Odysseus des Bogens, spannt ihn an, erreicht mühelos das Ziel und richtet den Bogen gegen die Freier, wobei er auch seine Identität preisgibt. Hiermit beginnt ein sehr ungleicher Kampf jedoch mit glücklichen Ausgang für die Laertiaden, als ihre Wurfspeere die Freier tödlich treffen, während diejenigen der Freier durch die Magie Athenes immer vereitelt werden. Es folgt das Massaker der Freier und der untreuen Dienerschaft. Der *Gesang XXIII.* wird fokussiert auf das Treffen des Odysseus mit Penelope. Das sind mehrere aufeinander folgende Momente einer retardierend erfolgten αναγνωρισις; Penelope zeigt sich zuerst durchaus ungläubig, dann misstrauisch und zögerlich, zumal sie Odysseus weder im lumpigen Greis noch im durch Magie strahlend gewordenen Mann wiederzuerkennen vermag. Nur ein besonderes lediglich ihnen beiden bekanntes und daher untrügliches Zeichen vermag sie zu überzeugen. Daran schliesst die Szene ihrer Intimität an, die zusammenfassende Erzählung der Peripetien durch Odysseus, der auch die Aussicht auf die ihm bevorstehende expiatorische lange Reise mit voraussichtlich gutem Ausgang erwähnt**.** Im *Gesang XXIV.* kommen die Seelen der Freier ins Hades‘ Haus an, wo sie Agamemnon antreffen, dem sie die Ereignisse in Ithaka erzählen. Agamemnon lobt Penelope und verflucht seine Frau. Odysseus und Telemach begeben sich in der Nacht fluchtartig ans Gut des Laertes auf dem Land. Odysseus stellt sich seinem Vater zuerst als einen Sizilianen vor, der angeblich Odysseus neuerdings begegnet sei, wobei Laertes fest an den Tod seines Sohnes glaubt. Darauf lässt sich der Held anhand untrüglichen Zeichens von Laertes wiedererkennen. Odysseus befürchtet die Rache der Angehörigen der Freier. Diese trauern um ihre Toten, dann ziehen sie zum Kampf gegen Odysseus und seine wenigen Anhänger. Der Kampfausgang war jedoch im Himmel bereits beschlossen, zumal der Vater Zeus auf Athenes Veranlassung Eidesopfer seitens des Odysseus und hiermit Sühne und Befriedung der Ithaker beschlossen hatte. Daraufhin intervenierte leibhaftig die Göttin mitten im tobendem Kampf und erzwang den Ithakern die Implementierung des olympischen Ukases.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Der glückliche Ausgang der odysseischen Peripetien auf Ithaka ist ausschliesslich dem *deus ex machina* zu verdanken. Hierbei fungiert Athene bald als Superego des Helden, indem sie ihm im Traum oder im Wachzustand erscheint, ihn ständig berät und ermuntert; bald aber nimmt sie die Gestalt von vertrauten Gefährten des Helden ein und involviert sich direkt in die Handlung. Blendet man nun den entscheidend wirkenden göttlichen Beistand aus, so dürfte man sich drei einander ausschliessende Versionen der Episode auf Ithaka ausdenken, deren Ausgang nur düster hätte sein können.

6.1. Die ausbleibende Heimkehr von Odysseus

Dies dürfte die wahrscheinlichste von den dreien erscheinen. So glaubte der vom Hellseher Proteus unterrichtete Menelaos zu wissen, dass jener viele Tränen vergiessend mit Zwang auf der Insel von Kalypso gehalten wird, wobei er weder über Ruderschiff noch über Seefahrtgefährten verfügt hätte, um seine Heimkehr zu verwirklichen. Daraus ist zu folgern, dass ihm nichts anderes übrig blieb als zu versuchen, Ithaka aus seiner Seele zu vertreiben und resigniert in Zweisamkeit mit Kalypso ewig zu leben. Bis zum Eintreffen der Nachricht über Odysseus‘ Aufenthalt bei Kalypso hatte sein Tod für alle auf Ithaka als sichere Sache gegolten. Zweifel bestand nur bezüglich der Art und Weise, wie der Held seinen Tod gefunden hätte. Im Wortlaut Penelopes heisst dies eher neutral: „keiner weiss zu sagen, wo er zugrunde ging/ Ob auf dem festen Land… ob im Meer in den Wogen der Amphitrite“ (III, 89ff.), während Eumaios dies viel derber ausdrückt, etwa wie Hamlet bei Shakespeare über den von ihm getöteten Polonius: „jenem rissen wohl schon die Hunde und hurtigen Vögel… die Haut… Oder ihn frassen die Fische im Meer (XIV, 132ff. und ähnlich 371, XXIV, 290ff.). Als einziger dachte sich nur der Rinderhirte Philoitios als Alternative zum Tod seines Herren sein „Umherirren mit Lumpen bedeckt“ (XX, 206). Ob Odysseus bereits tot war oder lebendig jedoch gezwungen von der Heimat fern zu bleiben, rechnete keiner mehr mit seiner Heimkehr. Dies meinten auch die Freier: „es ist ja klar, dass er nicht mehr nach Hause zurückkehrt“ (XX, 320ff). Im achten Jahr ihrer Umwerbung durch die Freier und nach misslungener Überlistung hatte Penelope keinen Ausweg mehr als sich mit einem von jenen zu vermählen: dies auf Drängen sowohl der zunehmend ungeduldig gewordenen Freier, die das Laertiadengut verprassten, als auch auf Drängen ihrer eigenen Eltern (XIX, 140–157ff.). Hierbei stand der Untergang des Hauses von Odysseus insofern kurz bevor, zumal die Freier die hinterhältige Tötung Telemachs und die Aufteilung seiner Güter untereinander planten. Hierbei schien der arrivierte Migrantensohn Antinoos, der aussichtsreichste von allen zu sein, zumal er auch die Herrschaft Ithakas an sich zu raffen strebte (XXII, 49ff.). Ein Teil der Dienerschaft des Hauses hatte sich bereits auf die Seite der Freier gestellt, so die Mägde, die Beischlaf mit ihnen trieben und das Geheimnis ihrer Herrin verrieten oder der Ziegenhirte Philoitios, der während des Kampfs den Freiern beistand.

6.2. Odysseus Migrant in eigener Heimat

Wir wollen nun von einer virtuellen Version der Heimkehr ausgehen, bei der Odysseus nicht als reichlich beschenkter Gast der Phäaken, sondern, wie sein kretischer *alter ego*, als ausgeraubter, der Versklavung knapp entgangener, alter und

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

lumpiger πτωχος heimkehrte und als solcher von niemand wiedererkannt werden konnte. Seine greisenhaftige Verwandlung durch Athenes Zauberstab entsprach wohl seinem biologischen Alter durchaus: „Lass ich dir schrumpfen die schöne Haut der geschmeidigen Glieder/ Tilge am Haupt die braunen Haare und leg einen Lumpen/ Um dich…“ (XIII, 397ff.). Solche Gestalt machte ihn sämtlichen auf Ithaka völlig unkenntlich, wie dies es später einer der Freier zum Ausdruck brachte: „Keiner von uns vermochte, dass es er war zu erkennen“ (XXIV, 158). Wir haben oben gesehen, dass Eumaios ihn nicht nur nicht mehr wiedererkannte, sondern ihn sogar als dreisten Lügner beschimpfte, als er von seiner angeblichen Begegnung mit seinem Herrn erzählte. Penelope erschien seine strahlende durch Athenes Zauber verjüngte Gestalt ebenso unkenntlich wie sein lumpiges Aussehen es früher war. Sie hielt dies nämlich für eine mögliche Täuschung durch irgend einen Sterblichen, zumal sie sein Aussehen beim Fortfahren aus Ithaka in ihrem Gedächtnis noch hatte (XXIII, 216 bzw. 175f.). Dies gilt auch im Fall des Vaters Laertes, dessen Verfassung und implizite auch das Gedächtnis immer noch in Ordnung waren. Keineswegs war also der veränderte Odysseus wiedererkennbar: weder in greisenhafter noch in jugendlicher Gestalt. Die Wiedererkennung durch den Hund Argos und die Amme Eurykleia hätten keinen überzeugen können.

Seinerseits erlebte auch Odysseus bei seiner Ausschiffung in Ithaka eine völlige Entfremdung, indem er die ihm früher vertraute heimatliche Landschaft überhaupt nicht mehr wiedererkannte (XIII, 188). Wie schon oben gesehen flehte er durchaus verängstigt die ihm incognito begegnende Athene an, ihm darüber Bescheid zu sagen: „Freund, dass ich dich zuerst in diesem Lande hier treffe… Wie heisst das Land und das Volk und die Männer…“ (XIII, 228ff.). Nach 20 Jahren Fernbleiben hätte sich alles so stark verändern können? Oder versagte nun sein Gedächtnis?.Auf ähnliche Weise erkannte Ignota – im Pirandellos Stück – den Ort ihrer früheren Existenz nicht mehr wieder, so dass sie dort vier Monate lang zum Akklimatisieren brauchte.

Was nun die ausschliesslich Penelope bzw. Laertes oder Eurykleia bekannten Zeichen einer untrüglichen Wiedererkennung (das von Odysseus gebastelte Bett bzw. die Narbe am seinen Körper) anbetrifft: die Erinnerung auch an solch feste Dinge dürfte mit der Zeit entweder verschwommen oder aber erloscht worden sein: im Pirandellos Stück wandelte Ignotas untrügliches Muttermal von der linken auf die rechte Körperseite und war anders gefärbt als früher… Wie subjektiv, schwankend und widersprüchlich, daher unzuverlässig das Menschengedächtnis auch im Fall nahestehender Personen sein kann, wird durch den nach dem ersten Weltkrieg viel Aufsehen erregenden Fall der falschen Anastasia Romanovna dokumentiert. Lediglich wenige Jahre nach dem Ende des Bürgerkriegs in Russland vermochte eine Schwindlerin (polnische Obdachlose in Berlin), ernst genommen zu werden in ihrer Behauptung, sie, als Tochter von Nikolaus II., hätte durch ein Wunder das Massaker der Zarenfamilie überlebt. Dies wurde nicht nur von Leuten der kaiserlichen Entourage, sondern auch von einigen Familienmitgliedern akzeptiert. Im umgekehrten Fall von Odysseus war seine Unkenntlichkeit in Ithaka ebenso verständlich. Auf ähnliche Weise musste sich ins Schicksal eines *clochard* der ehemalige Oberst Chabert, der Protagonist der gleichnamigen Erzählung von

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Balzac, ergeben. Bei seiner nach mehreren Jahren erfolgten Heimkehr war sein Aussehen wegen erlittener Kriegsverwundungen unkenntlich geworden.

In seinem Zustand hatte also der verschlagene Odysseus keine Chance mehr, in seiner Heimat wiedererkannt zu werden und somit keine andere Wahl als sich damit abzufinden und als anderer *Outis*, wie er sich in der Kyklopenepisode nannte, ein kümmerliches Dasein auf Ithaka zu fristen. Wie sonst „viele leiderprobte Fremde" (XIX, 379), die dort vor ihm gelandet waren. Als solcher hatte er nötig, ein möglichst *low profile* – gemäss der Empfehlung Athenes in Scheria – anzunehmen, um sich eine existenzielle Nische zu verschaffen: Nahrung und Schlafstätte bekam er zuerst bei Eumaios, dann am Hof, wo er der wechselhaften Laune der Freiern ausgesetzt war. So schaffte er es als Mitleid erregender Bettler „einen ärmlichen Stuhl, einen winzigen Tisch an der Schwelle des Speisesaals, dazu ein Teil vom Eingeweide und einen Becher Wein" zu bekommen (XX, 257ff.). Im Vorhaus wurde ihm auf Penelopes Befehl die Schlafstätte eingerichtet. Gegenüber den Freiern zeigte er sich bereit, seine Tauglichkeit für körperliche Arbeit unter Beweis zu stellen (XVIII, 366ff.). Nach seinem Sieg über den von allen als lästig empfundenen Iros hatte sich seine Lage verbessert, zumal er den Freiern, vornehmlich dem Antinoos hiermit imponieren konnte. Als Belohnung wurde er mit gutem Fleisch versorgt und konnte sich den Platz etwa eines Hofbettlers am Eingang der Halle sichern. Hierbei hätte er die Gunst des Antinoos gewinnen können, desjenigen also die die meisten Chancen hatte, zum Mann Penelopes und αναξ in Ithaka zu werden.

6.3. Die Laertiaden hätten den Kampf gegen die Freier verloren

Die dritte virtualiter abweichende Version der Heimkehr von Odysseus hätte erst mit der Kampfhandlung der Laertiaden gegen die Freier beginnen können, wobei ihr Sieg ohne den entscheidenden Beistand der Mitstreiterin Athene als schier unmöglich gewesen wäre. Wir haben bereits erwähnt, wie Telemach schon bei seiner ersten Begegnung mit Odysseus Zweifel am Gelingen ihres beabsichtigten Unterfangens angesichts der gewaltigen Kräftedisproportion zeigte, die auch an jener Stelle aufgeführt werden: auf einer Seite die zwei Laertiaden, zu denen sich später die zwei getreuen Hirten gesellten, auf der anderen „unzählige Bösgesinnte" (XVI, 121f.) aus allen benachbarten Inseln. Aus der Aufzählung Telemachs ergaben sich viele Dutzende von Freiern mit ihrem jeweiligem zahlreichen Gefolge von bewaffneten Dienern. Von grosser Sorge wurde selbst Odysseus am Vorabend des Kampfes vor dem Einschlafen überfallen: „wie er am besten Hand anlege… er allein gegen viele" (XX, 27ff.). Die Kampfvorbereitungen, die Bogenprobe und die ersten Momente der Schlacht verliefen ohne jegliche Intervention der Göttin vorerst zur Gunst der Laertiaden, die durchaus selbstständig handelten, so dass alles in Grenzen des Realen und Möglichen vor sich ging. Dann kam aber für sie der kritische Moment, als der Verräter Melantheus hinter ihren Rücken die Freier mit Speeren und Schildern versorgte. Beim Gegenangriff der um ihr Leben verzweifelt kämpfenden immer noch zahlreichen Freier, unter denen sich die Tüchtigsten noch befanden und mutig kämpften, verlor Odysseus seinen Mut: „da lösten sich Kniee und liebes Herz des Odysseus/ Als er sie sah sich rüsten und mit den Händen die langen/ Lanzen schwingen…" (XXII, 147). Darauf wurden die Freier zuversichtlich und rechneten bereits mit der Tötung der Laertiaden und mit der Aufteilung ihrer

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)

Güter untereinander (XXII, 214ff.). Den Laertiaden wäre also ein sie vernichtendes Kampfende unausweichlich gewesen. Sie wären durch die auf sie hingeschleuderten Speeren der Freier getötet worden: an erster Stelle sollte Odysseus fallen, den die Freier als den einzigen Gefährlichen beurteilten (XXII, 253ff.). Der dank göttlicher Hilfe errungene Sieg war jedoch nicht die letzte Hürde, die zu überwinden war. Geistesgegenwärtig erkannte Odysseus, dass sie für die Tötung der „Ithakas Stütze" ihren vielen Angehörigen Rechenschaft zu geben hätten (XXIII, 121f.). Blutrache also. Dank seines klugen Einfalls konnten die sich draussen befindenden Ithaker über das Geschehene vorläufig in die Irre geführt werden, so dass die Laertiaden und ihre getreuen Hirten fluchtartig in der Nacht aus der Stadt zum Gut des Laertes hinunter gehen konnten. Nun hätten sie alle wie der Seher Theoklymenes durch Selbstverbannung aus Ithaka der Blutrache entkommen können. Sie hätten bei Menelaos in Sparta freigebiges Asyl finden können, wie dieser Telemach gegenüber in Aussicht gestellt hatte. Daran dachte aber Odysseus nicht, sondern liess sich auf einen ebenso wie früher ungleichen Kampf mit den zahlreichen Rache suchenden Angehörigen der Getöteten ein, die voller Wut von Versöhnung nichts hören wollten (XXIV, 43ff. und 464ff.). Wie gezeigt war aber der Kampfausgang bereits im Himmel beschlossen und der leibhafte Eingriff Athenes erzwang die Befriedung der Ithaker.

The Eternal Ulysses:
The Wanderings and Suffering of Migrants in Odyssey and Nowadays

South-Eastern-Europe and the Mediterranean area have always been marked by migrations both at the individual and collective level, due to poverty and famine, war, deportation and all manner of oppression. In the last century migration was huge because of the Second World War. Nowadays, migrants from the third world desperately try to penetrate into the European "fortress" in order to get the status of asylum seeker. Generally migrants take risks that can be fatal or could cause endless itinerancy. Once accepted in another country, they must face another hardship, namely professional and social integration. Besides, longing for one's country is a serious hindrance even for those who succeed to achieve at both levels because nostalgia begets phantasmas. Either way, the return of the migrant is dubitable. The current mass migration in the Mediterraneean regions could be seen as a recurrence of actions that took place in Homer's time. In an exemplary manner, this poetic narrative capitalizes for posterity on circumstances, itineraries and destinies specific of the primordial migration in that territory. In my article I have suggested a reinterpretation of Homer's epic text starting from faithfulness to the literal text in order to bring forward broad associations and similarities between such documents we have of past and current European migration.

BDD-A28914 © 2018 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.115 (2026-11-17 07:58:25 UTC)